

MUSEUM FÜR KUNST UND GESCHICHTE FREIBURG



Aloys Mooser, Hammerflügel, um 1796

Im März 2018 deponierte die musikwissenschaftliche Abteilung der Universität Freiburg im hiesigen Museum für Kunst und Geschichte einen bemerkenswerten Hammerflügel (Fortepiano), der Ende des 18. Jahrhunderts vom berühmten Orgelbauer Aloys Mooser (1770-1839) angefertigt worden war. Wie die beiden Institutionen vereinbarten, hat das MAHF die Pflege und Erhaltung des Instruments zu gewährleisten, kann dieses aber nach vorheriger Genehmigung des Eigentümers für Konzerte nutzen. Moosers Flügel, der sowohl aus musikalischer Perspektive wie auch als Objekt der angewandten Kunst zu betrachten ist, stellt somit für den Museumskonservator einen didaktisch besonders interessanten Fall dar. Seine kunstvollen Formen und eleganten Klänge tragen auf fesselnde Weise dazu bei, die Kultur der Aufklärung im Spannungsfeld zwischen Material und Empfindung zu dokumentieren.

DER HAMMERFLÜGEL

Im Jahr 1698 erfindet der Florentiner Bartolomeo Cristofori (1655-1731), Cembalobauer im Dienst des Erbprinzen Ferdinand III. de' Medici (1663-1713), den Prototyp des Hammerflügels. Zunächst als «gravicembalo col piano e forte» bezeichnet, erhält das Instrument um 1750 den abgekürzten Namen Fortepiano, der auf seine Klangnuancen anspielt. Auch wenn sich die Musiker den Hammerflügel rasch zu eigen machen, findet er zunächst keine breite Zustimmung. In einem Brief von 1774 bezeichnet ihn Voltaire (1694-1778) «im Vergleich zum Cembalo als Instrument eines Kesselschmieds». Trotz der Kritik wächst im Europa der Aufklärung jedoch das Interesse am Hammerflügel.

In Nachahmung der grossen Monarchien geben sich die Schweizer Eliten gesellschaftlichen Vergnügungen hin, wobei Konversation und Salonmusik im Vordergrund stehen. Zahlreiche Einträge im Tagebuch des Barons Louis-François Guiguer de Prangins (1741-1786) zeugen davon. So wird beispielsweise zum Aprés-Diner vom 17. Oktober 1779 ein Konzert gegeben, das Louis-François und seine Frau Matilda (1758-1817) offensichtlich bezaubert: «Frau Thellusson spielte, ohne sich drängen zu lassen, auf dem Hammerklavier. Sie hat eine seltene natürliche Begabung, eine leichte Hand und ein erstaunliches Spiel, das sie in den letzten Jahren dank guter Lehrer mit grossem Eifer erlernt hat.» Dieser Quelle entnehmen wir auch eine wachsende Sensibilität für Spielweise und Klangfarbe.



Jean Benjamin de Laborde, «Essai sur la musique ancienne et moderne», I, 1780



Hammerflügel, Klaviatur, Obertasten aus Ebenholz, Untertasten aus Bein

Das Holz und seine Bearbeitung spielen beim Hammerklavier eine herausragende Rolle. In der Tat ist das pflanzliche Material leicht zu bearbeiten und in Form zu bringen, lässt sich durch Edelholzfurnier verschönern und eignet sich mechanisch als Klangquelle. Wegen seiner Fragilität sind jedoch viele Instrumente verloren gegangen. Selten hat sich ein so faszinierendes Stück wie der im MAHF deponierte Hammerflügel erhalten.

Formal zeichnet sich der Hammerflügel durch seine ausgewogenen Proportionen sowie durch seine Ausführung aus: Furniere, Assemblagen, Auswahl der Holzarten, alles deutet auf einen meisterhaften Umgang mit den Materialien hin. Von spindelförmigen Füßen getragen, hat das Gehäuse eine längliche Form mit abwechselnd geschwungenen und geraden Linien. Es ist mit verschiedenen Holzarten furniert, die im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts von den Schweizer Tischlern häufig verwendet wurden: Die Kompartimente sind

aus Kirschbaumholz, die Friese aus Nussbaum und die Filets aus Ahorn oder gefärbten Hölzern. Über den dekorativen Aspekt hinaus spielen Friese und Filets eine wichtige mechanische Rolle. Sie sind sorgfältig auf das Aussengehäuse gesetzt; der zusammenhängende Ring, den sie bilden, hilft Risse zu vermeiden.

Für Kenner der Klaviergeschichte reicht ein Blick auf die Klaviatur, um das Instrument in seinen geografischen Bezugsrahmen, den deutsch-österreichischen Raum, zu stellen. Im Gegensatz zu englischen und französischen Modellen, die mit einer durch viereckige Paneele verdeckten Klaviatur ausgestattet sind, ist letztere hier nur halb verdeckt; ihre Wangen sind ausgeschnitten oder geneigt. Die Tasten unterscheiden sich auch durch ihre Farben von jenen englischer Instrumente; sie sind ihnen entgegengesetzt – die Untertasten sind weiss, die Obertasten schwarz. Auch in technischer Hinsicht ist der deutschösterreichische Einfluss zu erkennen, da der Hammerflügel mit einer

MUSEUM FÜR KUNST UND GESCHICHTE FREIBURG



Hammerflügel, Detail der Wiener Mechanik

Wiener Mechanik (auch Prellungenmechanik genannt) ausgestattet ist. Dieses System arbeitet mit Hämmern, die sich unter den Saiten befinden. Wenn der Spieler die Tasten drückt, schlagen die durch Prellungen gelenkten Hämmerchen von unten auf die Saiten. Danach fallen sie auf kleine, mit weichem Stoff überzogene Holzblöcke zurück. Dank dieser kunstvollen Abfolge von Bewegungen blockieren sie nicht die Saiten, sondern schlagen auf sie, um dann in ihre ursprüngliche Position zurückzufallen. So wird eine Dämpfung des Klangs vermieden und dem Pianisten gleichzeitig die Möglichkeit gegeben, die Noten mit angemessener Geschwindigkeit zu spielen. In seiner Konstruktion lässt sich dieser Hammerflügel also mit eleganten deutsch-österreichischen – insbesondere Wiener – Instrumenten vergleichen. Ähnlichkeiten sind auch hinsichtlich der Schmuckelemente festzustellen. Neben seiner schlanken Erscheinung, der Vogelschwinge-Form, der umgekehrten Klaviatur und den geometrischen Furnieren sind an

dem Instrument die dekorativen Elemente bemerkenswert, die von Beispielen wie jenen des Wiener Klavierbauers Gabriel Anton Walter (1752-1826) angeregt sind. In der Mitte der Namensleiste befindet sich die Kartusche, die den Namen des Meisters und seinen Herkunftsort nennt, in diesem Fall: «Aloysie Moser de Fribourg en Suisse».

Um die Bedeutung des Wiener Modells innerhalb der Produktion Aloys Moosers zu verstehen, muss man sich mit dem Werdegang dieses erstaunlichen Handwerkers befassen. 1770 in Freiburg geboren, tritt Mooser mit 16 Jahren in die Werkstatt seines Vaters Joseph Anton (1731-1792), eines Tischlers und Orgelbauers, ein. 1788 verlässt er die Schweiz, um auf die Walz zu gehen. Laut dem Musikhistoriker François Seydoux scheint er seine Ausbildung bei den Silbermanns in Strassburg, in der Manufaktur von Andreas Krämer (1730-1799) in Mannheim und bei dem berühmten Gabriel Anton Walter in Wien fortgesetzt zu haben. Mooser hat also Instrumente deutscher Bauart gesehen, sie studiert und selber gebaut. Mit diesen Erfahrungen kehrt er Mitte der 1790er-Jahre nach Freiburg zurück, um das Haus und die Werkstatt seines Vaters am Stalden 30 zu übernehmen, und erwirbt sich in wenigen Jahren dank der Qualität seiner Arbeiten einen soliden Ruf. Im Oktober 1799 charakterisiert ihn Chorherr Fontaine als «einen



Anton Walter, Hammerflügel, um 1780, Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg



Anton Walter, Kartusche auf der Namensleiste des Hammerflügels



Aloys Moser, Kartusche auf der Namensleiste des Hammerflügels



Robert Wallis, Porträt Aloys Moser, Lithographie sur papier, um 1840, MAHF

der geschicktesten heutigen Orgel- und Cembalobauer» und fügt hinzu: «[Mooser] hat stets Aufträ-

MUSEUM FÜR KUNST UND GESCHICHTE FREIBURG

ge aus Italien, wo der hohe Preis, den man für seine Werke zahlt, erkennen lässt, wie sehr man ihn schätzt. Er ist noch jung, doch bereits ausgezeichnet.» Zu seiner Kundschaft zählen Persönlichkeiten des europäischen Hochadels, darunter Kaiserin Marie-Louise von Österreich (1791-1847) und Fürst Nikolai Borissowitsch Jusupow (1751-1831) in St. Petersburg. Im Laufe seiner Karriere entwirft, repariert und/oder verändert er mindestens 37 Orgeln. Der Bau der grossen Orgel von St. Nikolaus in Freiburg (1824-1834), in der er französische und deutsche, klassische und vorromantische Elemente vereint, bringt ihm viel Lob ein. Schon zu Lebzeiten geniesst Mooser eine hohe Anerkennung. Er besitzt ein Haus an der Reichengasse 62 und ein Walzwerk, ein Sägewerk und die Kreuzmühle im Galternthal, wird 1816 Bauinspektor des Auquartiers und ist von 1832 bis 1835 Mitglied der Baukommission. 1832 wählt er den Standort des städtischen Schlachthofs und setzt den Plan des Gebäudes durch, das 1981 zu einer Erweiterung des MAHF wird.

Moosers Hammerklavier ist ein kulturgeschichtliches Objekt par excellence, das sich im Hinblick auf seine formalen und technischen Qualitäten sowie seine musikalischen Eigenschaften betrachten lässt. Innerhalb des dem Freiburger Instrumentenbauer zugeschriebenen Werkes nimmt es einen einzigartigen Platz ein. Da

Originale bereits selten geworden sind, ist es insofern wichtig, als es den Beginn von Moosers Karriere und seine Zugehörigkeit zum deutschen Instrumentenbau dokumentiert.

Ein weiteres im MAHF ausgestelltes Instrument aus derselben Werkstatt, das eine rechteckige Form hat und im Empire-Stil gestaltet ist, muss als weniger qualitativ eingestuft werden. Als Meisterwerk materieller Raffinesse und mechanischer Virtuosität zeugt der hier vorgestellte Hammerflügel von einer Produktion auf hohem Niveau, die viel Wissen erfordert, was den Instrumentenbau, die Wahl der Holzarten, die Abmessungen des Gehäuses, die Besaitung und die Stimmung betrifft. Was ihn jedoch besonders kostbar macht, ist sein ausgezeichnete Erhaltungszustand. Trotz der Unbill der Zeiten hat er einen Grossteil seiner ursprünglichen Substanz bewahrt und kann noch heute gespielt werden. Parallel zur Vermittlung seiner Geschichte ermöglicht er die Durchführung kleiner Konzerte; so sieht er seinen Status als Sammlungsinstrument aufgewertet und lässt das Publikum fast vergessene Klänge vernehmen – jenen so nahe wie möglich, die sich die einstigen Komponisten vorgestellt hatten.

Denis Decrausaz

Übersetzung: Hubertus von Gemmingen

TECHNISCHE ANGABEN

Tanne (Blindholz), Kirsche, Ahorn und gefärbtes Holz (Furnier), Bein und Ebenholz (Klaviatur), Metall
H: 81 cm ; B: 103 cm ; L: 229 cm
Inscription: «Aloysie Moser de Fribourg en Suisse»
Inv.-Nr. D 2018-001

BIBLIOGRAFISCHE HINWEISE

Otto Rindlisbacher: Das Klavier in der Schweiz: Klavichord, Spinett, Cembalo, Pianoforte. Geschichte des schweizerischen Klavierbaus, 1700-1900, Bern 1972.

François Seydoux: Un instrument prestigieux: le forte-piano d'Aloys Mooser au Musée gruérien, in: Cahiers du Musée gruérien, 1985, S. 33.

Pascale Vandervellen: Le piano de style en Europe, des origines à 1850, Lüttich 1994.

François Seydoux: Der Orgelbauer Aloys Mooser (1770-1839): Leben und Werk, 3 Bde., Freiburg 1996.

Catherine Gas-Ghidina (Hg.): Aux origines de l'école française du piano-forte, de 1770 à 1815, Clermont-Ferrand 2004.

Thomas Steiner (Hg.): Instruments à claviers – expressivité et flexibilité sonore, Bern 2004.

Michael Latcham (Hg.): Musique ancienne – instruments et imagination, Bern 2006.

Chantal de Schoulepnikoff und Rinantonio Viani, Journal de Louis-François Guiguer, baron de Prangins, 3 Bde., Prangins 2007-2009.

BILDNACHWEIS

Museum für Kunst und Geschichte Freiburg, Francesco Ragusa, Primula Bosshard, David Bourcraud: 1, 3-4, 7-8; Musical instrument museums online: 5-6

© Museum für Kunst und Geschichte Freiburg
Blätter des MAHF, 2019-6